

Aus dem Leben des Obristen Gustav Magnus Edlen von Rennenkampff,
geb. 22. März 1785 in Kosch, gest. 6. März 1854 in Tuttomäggi,
Erbherr von Tuttomäggi, Besitzer von Gross Rude¹ und Sastama im Estland.

Zusammengestellt nach mündlichen Angaben und Dictat von
seinem Sohne Carl Otto im Winter 1852 in Tuttomäggi.

Gustav Magnus von Rennenkampff, geb. in Kosch (Estland) am 22. März 1785, Sohn des Hakenrichters Gustav Georg von Rennenkampff und der Charlotte Magarethe von Rennenkampff geb. Wrangell aus Koddil (Estland), hatte das Unglück seine Mutter früh zu verlieren. Als 14 jähriger Jüngling wird er bei den Kasanschen Kürassieren engagiert, die in Hapsal lagen, marschiert mit ihnen nach Fellin und nimmt auf Veranlassung seines Onkels Peter Reinhold von Rennenkampff, Besitzer von Tuttomäggi und Gr. Ruhde 1801 daselbst als Junker seinen Abschied. Als Begleiter seines Onkels reist er nach Berlin, Leipzig und Paris. Hier während eines 3 monatlichen Aufenthalts wird Unterricht in der französischen Sprache genommen. Der Onkel Reinhold, um seinen Neffen zu erfreuen, schenkt ihm das Patent eines Sächsisch - Hildburghausenschen Majors. Aus Paris wird ein Ausflug in die Normandie gemacht, dann nach Basel, Zürich und von hier zu Fuss bis Genf. Im südlichen Frankreich wird Avignon, Lion und Marseille besucht; über Genua, Livorno, Pisa nach Rom von hier mit einem Vetturino nach Neapel. In den Pontinischen Sümpfen von Räubern angefallen, glückt es den Reisenden durch die Geistesgegenwart des Vetturino und die Geschwindigkeit der Pferde sich durch die Flucht zu retten. Auf der Rückreise von Neapel nach Rom befällt der Onkel in den Pontinischen Sümpfen am gelben Fieber und stirbt im Herbst 1801 in Rom, Gustav Magnus v. R., der Sprache unkundig, zurücklassend. Von der Chargé d'affaire der russischen Gesandtschaft Conti und dessen Frau, einer Polin, die der deutschen Sprache kundig war, wurden ihm viele Gefälligkeiten erwiesen und durch dessen Hülfe konnte auch die Beerdigung des Onkels stattfinden. An der Pyramide des Cajus Sextinus wurde er begraben (protestantischer Kirchhof in Rom). Der Onkel Alexander von Rennenkampff aus Oldenburg hat einen Stein Seipios auf das Grab legen lassen. - Durch den plötzlichen Tod des Onkels zur Rückkehr gezwungen, kehrte Gustav Magnus v. R. mit einer Vetturino über Florenz nach Turin, von hier über den Mont Cenis, Aix, Chambre, Genf, Bern nach Basel zurück, wo der estnische Diener Adam mit dem Wagen zurückgelassen worden war. Mit eigenem Wagen und Extrapost wurde die Reise nach Frankfurt a.M. gemacht, um mit den unter den Papieren des Onkels vorgefundenen Creditbriefen das nötige Reisegeld zu heben. Beckmann, an den die Creditive lauteten, empfing den jungen Menschen mit grosser Liebenswürdigkeit und Bedauern über den plötzlichen Todesfall. ---

Von Frankfurt a.M. ging es nach Leipzig, wo mehrere Landsleute studierten, die ich auf der Hinreise kennen gelernt hatte. Aus Rom hatte ich den Tod des Onkels gemeldet, mit der Aufforderung mich in Leipzig von der erhaltenen Nachricht zu unterrichten, denn hier wollte ich so lange verbleiben. In der Zeit besuchte ich hier die Collegia. In der heiteren Gesellschaft meiner Landsleute lernte ich das „Pharae“ (Kartenspiel). Da immer keine Nachrichten von Hause einliefen, forderten mich die Landsleute auf, da sie zu Weihnachten nach Berlin reisten, sie zu begleiten. Den letzten Abend wurde noch bei mir gespielt. Ohne mein Wissen hatte der estnische Diener in seinem Diensteifer die Spielkarten eingepackt. Auf der preussischen Grenze angekommen, wurden dieselben gefunden und ich zu einer Strafe von mehreren 100 Talern verurteilt. In Berlin traf ich den erwarteten Brief und nach einem kurzen Aufenthalt trat ich die Rückreise in Begleitung eines französischen Consuls aus Petersburg 1802 an.

¹ alte Schreibweise

Nach Kosch zurückgekehrt, wurde die Zeit mit Erkundigungen angewandt, über den etwaigen Eintritt in russische Dienste, auf das sächsische Patent hin. Da das Patent als dienendes lautete, so musste erst der Abschied bewirkt werden, um in russischen Dienste treten zu können; der war auch bald zu erlangen und erfolgte als Obrist-Leutnant.- Von Kosch aus machte ich mit meinen Schwestern eine Fahrt nach Schloss Helmet (Livland) zum Landrat Gersdorf, zweiter Mann der Witwe Rennenkampff. Während unseres Aufenthaltes in Schloss Helmet kam der Bruder der Witwe Rennenkampff, der Landesdeputierte Andrej hin. Er war in Begriff nach Petersburg zu reisen, daher bat ich ihn, mir den Eintritt in russische Dienste auf mein sächsisches Patent hin zu bewirken. In Petersburg wurde Andrej jedoch gleich vom Kaiser wieder in Dienst gestellt und als kommandierender General der Armee und Flotte 1804 nach Korfu gesandt. Durch diese unerwartete Anstellung hatte Andrej meine Bitte vergessen. Dadurch in grosse Verlegenheit gebracht, weil ich nicht wusste, wie ich es beginnen sollte, um in Dienst treten zu können, entschloss ich mich, direkt zu Andrej nach Korfu zu reisen. Mein Vater über meinen Unternehmungsgeist sehr erfreut, hatte durch die Einrichtung der Creditkasse (1802) auch gerade die Mittel, um mir das Geld zur Reise geben zu können. Zur selben Zeit wurden meine jüngeren Brüder Paul und Peter ins Grodnosche Kadettencorps gebracht, da verabredeten wir uns mit meinem Vater, uns in Kowno wieder zu treffen. Ich reiste mit eigenen Pferden nach Livland, um die Frau und die Mutter von Andrej aufzusuchen, um mir Empfehlungsschreiben auszubitten und etwaige Bestellungen an den General zu besorgen. Nachdem ich die Briefe empfangen hatte, reiste ich nach Kowno, wo ich noch zum letzten Mal mit meinem Vater zusammentraf. Von hier setzte ich per Post meine Reise nach Wien fort. Von den Zöllnern in Wien untersucht, wurden die Briefe gefunden und als verbotene Gegenstände fortgenommen. Durch den russischen Gesandten Fürst Kurakin wieder in den Besitz der Briefe gelangt, setzte ich meine Reise nach Triest fort. Beim russischen Consul mich anmeldend, erfuhr ich, dass gerade ein Kurier aus Petersburg auch nach Korfu zu General Andrej reiste, so ward mir gleich eine Gelegenheit gebeten, die ich auch ergriff, um zu General Andrej nach Korfu zu kommen (1805). Dort angelangt, meldete ich mich gleich bei ihm, der mich ausserordentlich überrascht und erfreut empfing. Mit dem rückkehrenden Kurier ging auch gleich die Bittschrift um meinen Eintritt in russische Dienste nach Petersburg ab. Bald darauf brachte ein anderer Kurier mein Annahme-Patent als Kapitän beim Witebskischen Infanterie-Regiment durch mein Hildburghausensches Oberstleutnant Patent.-

Aus der Ostsee traf der Admiral Synjavin mit einer russischen Flotte in Korfu ein. Auf diese Schiffe und englische Kauffahrer wurde der grösste Teil der in Korfu liegenden russischen Truppen unter Befehl des Generalen Andrej eingeschifft. Bei Syracus gingen wir vor Anker, um hier die 8000 Mann starken englischen Truppen, die mit der englischen Flotte kommen sollten, abzuwarten. Nach Vereinigung mit denselben lichteten wir die Anker und gingen nach Neapel, wo die Truppen ausgeschifft wurden. Hier befand sich der alte russische General Lassi, der die vereinigten englischen und neapolitanischen Truppen kommandieren sollte. Von der neapolitanischen Regierung mit Pferden die Artillerie etc. versorgt, rückten die gesamten Truppen an die Grenzen des Kirchenstaates, auf weitere Order aus Petersburg wartend. Ohne den Feind gesehen zu haben traf der Befehl ein, nach Neapel zurückzukehren, die erhaltenen Pferde zurückzugeben und sich wieder nach Korfu zu begeben, was auch in grösster Ordnung geschah. Dort angetroffen, übergab Andrej das Kommando über die gesamten daliegenden Truppen dem Admiral Synjavin und kehrte mit dem sibirischen Grenadier-Regiment durch das Schwarze Meer nach Russland zurück.

Oesterreich hatte mit Napoleon einen Separatfrieden ohne Russland geschlossen und darin sich verpflichtet, die im oesterreichischen Besitz sich befindende Provinz Cattare abzutreten. Die Bewohner dieser Provinz, unzufrieden mit dieser Abtretung, schickten eine Deputation an den Admiral Synjavin mit der Bitte, die Provinz mit russischen Truppen zu besetzen. Der Admiral wies die Bitte ab, da Oesterreich mit Russland im Frieden wäre und oesterreichische

Truppen die Provinz besetzt hielten bis die Franzosen kämen. Die Abgesandten kehrten schleunigst zurück. Vereint mit den Montenegrinern trieben sie die oesterreichische Garnison heraus und schickten abermals eine Deputation an Synjavin, er möchte doch jetzt die Provinz für Russland besetzen, da keine Oesterreicher mehr im Lande wären. Nun schickte Synjavin sogleich Truppen hin, unter denen sich auch das Witebsksche Regiment befand. An Cattare grenzt die kleine Republik Ragusa², zu dieser schickte Synjavin eine Aufforderung, sich unter russischen Schutz zu begeben und eine russische Besatzung aufzunehmen, damit die Franzosen nicht hinkämen. Da erklärte die französisch gesinnte Republik, das sie ebensowenig Franzosen wie Russen aufnehmen würde. Jedoch bald erfuhr Admiral Synjavin, dass der französische General Laristen mit französischen Truppen in Ragusa eingerückt sei. Da rückte Admiral Synjavin in Verbindung mit dem von ihrem Bischof kommandierten Montenegrinern gegen Ragusa an. Die Montenegriner bildeten den Vortrab. Sengend, brennend, raubend und mordend nahmen dieselben die Dörfer und Alt-Ragusa, und schickten die Köpfe der erlegten Feinde als Siegestrophäen mit ihren Weibern nach Hause. Die Franzosen, die vor Neu-Ragusa eine Position einnahmen, wurden angegriffen und in die Stadt zurückgedrängt. Hier nahm ich mit Freiwilligen eine Kanone, da aber Fürst Wjasemsky, der die Landtruppen kommandierte, mit dem Admiral Synjavin in schlechtem Einvernehmen stand, so bekam niemand von den Landtruppen eine Auszeichnung. Ragusa wurde von allen Seiten blockiert und von einer Anhöhe beschossen. Die Montenegriner mit ihrem Wladyka an der Spitze, wurden nach der Seite geschickt, von wo den Franzosen Succurs kommen konnte. Da der Weg sehr gebirgig ist, die Montenegriner Gebirgsbewohner sind, und man voraussetzte, dass sie sich im Gebirge gut schlagen würden, glaubte man sich von der Seite gesichert. Stattdessen, als der Marschall Mormon den Generalen Laristen zu Hülfe eilte und die Montenegriner erreicht hatten, zogen die sich schleunig zurück, ohne die Russen zu benachrichtigen, die es erfuhren, nachdem Mormon den Rückzug nach Cattare abgeschnitten hatte. Davon wurde Synjavin benachrichtigt und ihm zugleich der Plan vorgelegt, uns in der Nacht, mit Zurücklassung der Wachen um die blockierte Festung Ragusa, auf die entgegengesetzte Seite von Cattare zu ziehen, wo nicht weit vom Ufer sich eine Insel befindet. Dahin sollte Admiral Synjavin alle Böte der Flotte schicken, um die Truppen auf die Insel zu setzen, was auch so gut glückte, dass Marschall Mormon, als er glaubte, die Russen gefangen zu haben, nur einzelne Schildwachen um die Festung vorfand. Das ganze Manöver wurde so vorsichtig betrieben, dass die Festung ebenfalls keine Ahnung hatte. Von der Insel wurden die Truppen aufs schleunigste auf die Flotte gesetzt und der Admiral beeilte sich, zu Wasser mit den Truppen nach Cattare zurückzukehren - das fast unbesetzt geblieben war - bevor Mormon nach Cattare käme. Um zu Lande von Ragusa nach Cattare zu kommen, muss man zuerst einige kleine Festungen passieren: Forteza spaniala und Castell novo, die im traurigsten Verteidigungszustand waren. Mit der Flotte angekommen, wurden die Landtruppen schleunigst ans Land gesetzt und wir bemühten uns, die Festungswerke wieder einigermaßen in Verteidigungszustand zu setzen, bevor Mormon ankäme. Mormon, der wegen der gebirgigen Gegend keine Artillerie mitnehmen konnte, näherte sich unserer Festung nur bis Kanonenschussweite und ging dann wieder nach Ragusa zurück.

Da wir zu derselben Zeit Krieg mit den Türken hatten, die Montenegriner versammelt waren, und wir befürchteten, dass sie, wenn sie unbeschäftigt wären, sich nach Hause verlaufen würden, so wurde eine kleine Expedition ins Gebirge gegen die Türken unternommen, nach dem auf einem Felsen liegenden befestigten türkischen Dorf Kubluk. Diese Expedition machte ich mit meiner Compagnie mit. Wir trieben die Türken in die Festung, die wir auch einzunehmen gedachten, doch von den Vorposten, die nach der Seite ausgestellt waren, von wo den Türken von eigenen oder französischen Truppen Succurs kommen konnte, erfuhren wir, dass ein solcher im Anmarsch sei. Da wurde ich mit meiner Compagnie beordert, eine Position gegen diese Hülfsstruppen zu nehmen, die auch bald anrückten und mit meinen Leuten

² Provinz um Dubrovnik, Kroatien

ein scharfes Feuer unterhielten. Unser Oberstleutnant, der die Blockade dieser Festung kommandierte, schickte mir die Mitteilung, dass er die Blockade aufheben würde, mit dem Befehl, seinen Rückzug zu decken, was mir ausserordentlich schwer fiel, da die ganze Gegend blos aus steilen Felsen besteht, die Türken aus der Festung auch herauskamen und ich dadurch zwischen zwei Feuer geriet. Ich bemühte mich jedoch, den Feind so viel als möglich aufzuhalten, damit die anderen ihren Rückzug bewerkstelligen konnten, ich verlor viele Leute, war aber vollkommen überzeugt, meine Pflicht gehörig erfüllt zu haben. Als wir in Castell novo angekommen waren, wo mein Regimentskommandeur mit einem Bataillon zurückgeblieben war, machte er mir sehr empfindliche Vorwürfe, dass ich mich so tapfer gegen den Feind gehalten hatte, wodurch die Truppen von einem anderen Regiment weniger gelitten und unsere vielen guten Leute verloren hatte. Da ich damals noch junger Officier war, auch überzeugt war, eine ausgezeichnete Beglaubigung zu bekommen, so waren mir diese Vorwürfe im höchsten Grade empfindlich, so dass ich gestehen muss, darüber Tränen vergossen zu haben.- Die Türken und Franzosen verfolgten uns nicht weiter. Mormon hatte Ragusa verlassen, Laristen sich in die Festung zurückgezogen. Admiral Synjavin hatte mit seiner Flotte und einigen Landtruppen, die er auf derselben noch hatte, einige Inseln wie Cursula, Lesina, die mit französischen Truppen besetzt waren, an der Dalmatischen Küste genommen und dabei über 1000 Mann Franzosen gefangen gemacht. Da wir allen unseren Proviant aus Russland bezogen, war es uns sehr kostspielig und beschwerlich, diese Gefangenen zu ernähren. Die Franzosen hatten ausser einigen wenigen Slavenen und Montenegrinern keine Gefangenen von uns. Diese wollten die Franzosen aber nicht ausliefern, sondern marterten sie auf schreckliche Art zu Tode, weil wenn erstere einen Franzosen fingen, so schnitten sie ihm den Kopf ab, oder wenn es ein Bewohner der Republik Ragusa war, so marterten sie ihn fürchterlich, um zu erfahren, wo er sein Geld habe. Der Admiral Synjavin schickte mich mit einer Brigg als Parlamentär nach Ragusa zum Generalen Laristen, mit der Aufforderung, er solle die gefangenen Franzosen hier empfangen und darüber eine Quittung ausstellen, damit für dieselben von den Franzosen ebenso viel russische Gefangene, die sie in Preussen gemacht hatten, ausgeliefert würden. Der General ging auch auf dieses Anerbieten ein; zweimal musste ich deshalb diese Reise machen, das erste Mal sehr glücklich, das zweite brauchte ich gegen 3 Wochen dazu.

Nachdem Russland mit Frankreich Frieden geschlossen hatte und die Provinz Cattare ihnen zuerkannt worden war, wurde sie ihnen übergeben. Wir wurden nach Venedig eingeschifft, marschierten nach Padua und mussten 7 Monate hier bleiben, bis die übrigen Truppen aus Korfu sich mit uns vereinigten. In Padua verlebten wir eine angenehme Zeit. Der kommandierende Oberst Knieper sandte mich als Kurier nach Wien zum Fürsten Kurakin, von wo ich nach einem Aufenthalt von einigen Tagen wieder nach Padua zurückkehrte. Nach einem 7 monatlichen Aufenthalt in Padua, von wo wir öfter Venedig besucht hatten, traten wir unseren Marsch in die Moldau über Oberitalien und Ungarn an. Allenthalben wurden wir aufs Freundlichste empfangen; besonders in Ungarn war ein grosser Unterschied in den Quartieren und Verhältnissen zwischen Dalmatien und Oberitalien.

Nachdem wir uns erholt, einige Zeit in Quartieren gestanden hatten, gings nun gegen den Feind. Der General Fürst Wjasemsky, der eine Brigade in der Division kommandierte, in der sich das Witebsksche Regiment befand, proponierte mir, ob ich nicht Brigade-Adjutant werden wolle. Da er mit in Korfu gewesen war und mich immer freundlich aufgenommen hatte, nahm ich sein Anerbieten an und fühlte mich in diesem Verhältnis sehr zufrieden. (Moldauische Campagne 1809 - 1811. St.Wladimir Ord.4.Kl. St.Annen Ord.3.Kl. St.Annen Ord.2.Kl.- und den goldenen Degen für Tapferkeit).

Wir rückten gegen die Festung Bragilef an, der kommandierende General Resarefsky befahl den Sturm. Da der General Fürst Wjasemsky ebenfalls eine Abteilung kommandierte, beteiligten wir uns auch daran. Der Sturm misglückte. Wir mussten uns ins Lager zurückziehen, hatten viel Menschen verloren; ich hatte einen Schuss in die linke Hand bekommen. Resa-

refsky hatte einen anderen Plan entworfen, er zog sich von Bragilef zurück und hinterliess nur ein kleines Beobachtungscorps ungefähr 15 Werst von der Bragilef an der Busse, bestehend aus Infanterie, Dragonern und Kosaken unter Kommando des Fürsten Wjasemsky. Da wir einige Zeit vor und nach dem Sturm in der Nähe der Festung im Lager gestanden hatten, war mir die Umgebung genau bekannt. Nachdem wir einige Zeit an der Busse im Lager gestanden hatten, der Aufenthalt äusserst langweilig und vom Feinde nichts zu hören noch zu sehen war, proponierte ich meinen General, mich mit einigen freiwilligen Kosaken in die Nähe von Bragilef zu schicken, um zu sehen, was die Türken da machen und ob wir nicht einige fangen könnten. Der Fürst genehmigte meinen Plan und gab mir einige freiwillige Kosaken vom Shitenirschen Regiment, einen jungen Officier, Herrn v. Stackelberg, und einige freiwillige Dragoner. Wir setzten über den Busse, rückten in der Nacht vorsichtig bis auf circa 1½ Werst an die Festung und stellten uns hinter eine Anhöhe, von wo man uns aus der Festung nicht sehen konnte, uns aber nichts entging, was aus der Festung kam. Nachdem es vollkommen Tag geworden war, sahen wir ein Trupp Türken, teils zu Fuss, teils zu Pferde herauskommen, wahrscheinlich zum Fouragieren, denn obgleich die umliegenden Dörfer unbewohnt waren, fand man doch in der Erde vergrabenes Korn, da die Bauern in der Gegend keine Kleeten haben, sondern all ihr Korn in der Erde aufbewahren. Diesen Trupp liess ich weit vorrücken, dann sprengte ich mit meinen Leuten zwischen die Festung und die fouragierenden Türken. Sie bemerkten uns nicht früher, als bis wir sie von der Festung abgeschnitten hatten. Von dort wurden uns Kugeln nachgeschickt, als wir schon aus Kanonenschussweite waren. Die aus der Festung herauskommenden Türken wurden alle gefangen, sie ergaben sich ohne Gegenwehr der Übermacht. Nun ging ich mit den Gefangenen in scharfem Marsch in die Position zurück.- Zwei bis drei solcher Expeditionen hatte ich gemacht, mit einigen kleinen Variationen, da ward mein General, Fürst Wjasemsky das Kommando genommen und einem anderen General übertragen; der Fürst blieb noch einige Zeit im Lager. Dem neuen Kommandeur proponierte ich wieder solche Unternehmen auf Bragilef. Da er es gestattete, bat mich sein Adjutant, der Kapitän Roth, der jüngere Kapitän als ich war (nachheriger General en Chef Roth), ihn mitzunehmen, was auch vom Generalen erlaubt wurde. Roth hatte ich auf eine andere Seite postiert, um von zwei Seiten die aus der Festung herauskommenden Türken abzuschneiden. Roth war zu hitzig und zu früh herausgesprengt. Die Türken in der Festung hatten, da sie schon öfter so überfallen worden waren, eine Trupp bereit, der nun auf Roth lossprengte und ihn beinahe gefangen hätte. Da sprengte ich den Türken in die Flanke und die Expedition war glücklich ausgeführt. Für alle diese Expeditionen erhielt ich den Annendegen und Kapitän Roth wurde vom Armeeregiment zur Garde übergeführt. Kurze Zeit darauf wurde ich nach Altertum zum Majoren avancier, konnte deshalb nicht länger Brigade-Adjutant sein und kehrte ins Witebsksche Reg. zurück.

Da unser Chef öfter krank war, erhielt der Flügeladjutant Paskewitsch (gegenwärtiger Feldmarschall) das einstweilige Kommando des Regiments. Unter Kommando des Generalen Kamensky, der ein Corps von circa 2200 Mann kommandierte, rückten wir nach Basatschik vor, umlegten die Festung von 4 Seiten und stürmten sie um 12 Uhr am hellen Tage am 22. März 1810 mit gutem Erfolg. Der Kommandeur der Türken, Picklewan Pascha, wurde gefangen und ein grosser Teil der Garnison niedergemacht. Für diese Affaire erhielt ich den Wladimir Orden 4. Klasse. Einige Tage darauf rückten wir nach Warna vor, wo wir längere Zeit standen. Die Türken machten mehrere Ausfälle, jedoch mit wenig Erfolg. Wir erhielten den Befehl, uns nach Rustschuck zurückzuziehen. Das Witebsksche Regiment ging über die Donau zurück. Der Flügeladjutant Paskewitsch, mit dem ich in einem Zelt gestanden hatte, solange er das Regiment kommandierte, gab das Kommando ab. Kutusow, die Armee kommandierend, zog sich über die Donau zurück. Tschurtsche lockte die Türken auch herüber, die ihm in aller Eile folgten. Nun schickte Tschurtsche den Generalen Markow oberhalb über die Donau, und liess den Türken den Rückzug abschneiden, die sich nun in grösster Verlegenheit befanden. Der Grossversir, der die Türken kommandierte, liess sich mit Kutusow in Friedensunterhandlungen ein.- Zu der Zeit hatte ich ausser dem Kommando meines Batail-

lons, noch das eines Bataillons aus einem anderen Regiment, 6 Kanonen und 100 Kosaken, in der Redoute Altinitza erhalten. Die Redoute liegt am Flusse gleichen Namens, an dessen Mündung in die Donau, der alten Festung Turtekay gegenüber. Meine Instruktionen lauteten, streng darauf zu achten, dass die Türken mit dem diesseitigen Ufer keine Verbindung hätten. Um der Instruktion Folge leisten zu können, zog ich alle Böte der Bewohner dieser Gegend ein und erlaubte ihnen nur in Begleitung von Soldaten zu fischen. Die Donau ist hier sehr reissend und breit. Der Aufenthalt war, da wir auf der Fläche bei der grossen Hitze blos in Zelten standen, höchst langweilig und beschwerlich. Aus unserer Redoute beobachtete ich die alte Festung Turtekay durch ein Fernrohr sehr genau. Nachdem wir so einige Zeit gestanden hatten, schien mir die türkische Besatzung nicht gross zu sein und grosse Unruhe da zu herrschen. Ich versammelte die Officiere meines Bataillons und den Kommandierenden der Kosaken, und fragte sie, ob sie wohl Lust hätten, eine Expedition über die Donau zu machen, um die Türken in ihrer Redoute zu überrumpeln. Der Kosaken-Officier versicherte, es wäre eine Kleinigkeit, seine 100 Pferde an den Böte herüber zu schwemmen und meine Leute schienen auch Gefallen an der bevorstehenden Expedition zu haben. Da eilte ich zu dem die ganze Linie längs der Donau kommandierenden General Gamper, der circa 30 Werst hinter mir stand, um mir von ihm die Erlaubnis zu dieser Expedition zu holen. Leider fand ich aber den Generalen Gamper nicht, der war auf einer Inspectionsreise der ganzen Linie begriffen. Da kehrte ich nach Altinitza zurück, nahm nochmals Rücksprache mit den Officieren; wir besahen die vorrätigen Böte, die in gutem Zustande und hinlänglich waren, um ein Bataillon und 100 Kosaken überzusetzen. Da liess ich denn mein Bataillon mit den 100 Kosaken übersetzen, ohne dass die Türken eine Ahnung davon hatten. Wir überrumpelten nun die Redoute und machten den grössten Teil der Besatzung gefangen. Main Bataillon installierte ich in der Redoute, schickte die Gefangenen über die Donau, liess die Böte mit Soldaten besetzt auf einer kleinen Entfernung vom Ufer vor Anker liegen, stellte mich zu Pferde an die Spitze der Kosaken und zog ins Land hinein, um zu sehen, ob irgendwo noch Feinde wären. Ich fand jedoch keine und kam zur Nacht nach der Redoute Turtekay zurück. Ich fühlte mich in grosser Verlegenheit, da ich nicht wusste, sollte ich in Turtekay bleiben, oder mich wieder nach Altinitza zurückziehen, da mir unbekannt war, was der Feind in der Nähe für Truppen hatte, und es sehr gewagt gewesen wäre in Turtekay zu bleiben, deren Befestigungen von keiner Bedeutung waren. Ich beschloss, die Redoute ganz zu zerstören und mich wieder nach Altinitza zurückzuziehen. Zum Generalen Gamper eilte ich nun, um ihm meine Expedition zu berichten. Diesmal fand ich ihn zu Hause, jedoch wusste er nicht, sollte er mich loben oder tadeln, ein so gewagtes Unternehmen ausgeführt zu haben, daher schickte er mich gleich mit einem Rapport über die Expedition an den Generalen Kutusow, der die Türken eingeschlossen hielt. Als ich ihm die ganze Expedition vorgestellt und berichtet hatte, lobte er mich sehr, machte mir nur Vorwürfe, warum ich nicht in Turtekay geblieben war. Ich benutzte die günstige Stimmung und bat, wenn die Campagne beendet sei, um Urlaub nach Hause, wo ich in 7 Jahren nicht gewesen war. Er entliess mich sehr gütig und sandte mich zu meinem Kommando zurück. Bald darauf wurde mit den Türken Frieden geschlossen, wir bezogen die Winterquartiere, ich erhielt den gewünschten Urlaub und reiste Ende des Jahres 1811 nach Hause. Für die Einnahme der Redoute Turtekay empfing ich den Annenorden 2. KL.; jedoch erfuhr ich dieses erst, als ich schon meinen Abschied genommen und in der französischen Campagne den Annenorden 1. Kl. Mit Brillanten bekommen hatte.

Auf meiner Reise nach Hause kam ich über Slonim, wo General Essen kommandierte. Vom damaligen Obristen Miteto hatte ich ein Empfehlungsschreiben an ihn, und wurde vom General sehr freundlich empfangen. Essen machte mir die Proposition, da der Türkenkrieg beendet sei, es jetzt wahrscheinlich mit den Franzosen wieder angehen würde und er an der Grenze stände, mich in sein Corps überführen zu lassen, worauf ich einging.

In meiner 7 jährigen Abwesenheit von Hause hatte sich vieles geändert; meinen Vater hatte ich verloren, die Geschwister hatten sich geteilt und mir war durchs Los das Gut Tuttomäggi

zugefallen, wo ich denn als Besitzer Herrn von Klicken, der es bewirtschaftete, in der Nacht überraschte. Im Kreise der Meinigen verlebte ich angenehme Tage. Im „Invaliden“ las ich meine Versetzung zum 33. Jägerregiment, das in der Gegend von Slonim stand. Nach Ablauf meines Urlaubs reiste ich in die Moldau und von da zu meinem neuen Regiment. Da meine Denschtschiks sehr liederliche Leute waren, nahm ich von Hause ein paar Esten, einen Koch und einen Diener mit, die mir aber viel Not machten, weil sie kein russisch verstanden. Das 33. Jägerregiment wurde vom Obristen Bistram kommandiert, der mich ausserordentlich freundlich aufnahm. Da bei dem Regiment mehrere ältere Stabsofficiere als ich waren, bekam ich kein Bataillon zu kommandieren und hatte daher so gut wie nichts zu tun. Bald nach meiner Ankunft im Regiment fing 1812 die Campagne mit den Franzosen an.

Wagen waren verboten und wir mussten uns mit Packpferden versorgen. Der Obrist Bistram hatte die Gefälligkeit, meine Schatulle mit Geld in seinen Krons-Regimentkasten zu nehmen. Von Hause hatte ich mich mit etwas über 3000 Rbl. banco versorgt und glaubte nun mein Geld im Regimentskasten gut aufgehoben. Da unser Regiment ein Jägerregiment war, musste es beim Vorrücken immer Avant-Garde, und auf dem Rückzug nach Russland Arrière-Garde sein, deshalb hatten wir einen sehr beschwerlichen Dienst und mussten immer in Biwaks stehen. Eines Morgens, als wir ausrücken sollten, ward ein Deschtschik des Obristen vermisst; der Obrist hatte auch im Regimentskasten eine Abteilung, es ergab sich nun, dass der Diener meine Schatulle mitgenommen hatte, ein empfindlicher Verlust für mich, da ich nur noch 20-30 Ducaten besass.- Während der Retirade hatten wir mit den Franzosen manches Scharmützel, dann blieben wir wieder mehrere Tage ruhig an Ort und Stelle. In dieser Zeit der Ruhe machte ich mit dem Obristen öfter eine Partie, um die Langeweile zu vertreiben. Eines Abends ging ich wieder zum Obristen zum Thee, der hinter dem Biwak in einer Bauernhütte sein Quartier hatte. Bald erschien auch unser Divisionsgeneral Tscheylikow. Mein Obrist forderte mich auf, eine Bank zu machen. Ich machte ihn aufmerksam, dass meine Kasse jetzt sehr gering sei, es leichtsinnig sei, beim Anfang der Campagne vielleicht das Letzte zu verlieren. Er drang jedoch in mich und sagte, seine Kasse stände zu meiner Verfügung, wenn ich es bedürfe; da gab ich nach. Anfangs schwanke das Glück hin und her, doch bald hatte ich vom Generalen Tscheylikow 1000 Rbl. banco gewonnen, da hörte ich auf, zufrieden, jetzt wieder einen kleinen Fond zur Campagne zu haben.

Beim Rückzug hatten wir mehrere recht heisse Gefechte, besonders das bei Witebsk, 15-27 Juli, 1812. (Für die Officiere bei Witebsk der St. Annenorden). Da ich kein Bataillon kommandierte, hatte ich ein für alle Mal mir die Gunst erbeten, die Tirailleurs zu kommandieren, die vom Regiment gegen den Feind geschickt werden. Bei solchen Gelegenheiten waren meine estnischen Diener oft in Gefahr, verloren zu gehen. Wenn sie mir Lebensmittel brachten und wieder zurückkehrten, hatte oft die Wagenburg ihre Stellung geändert, und sie konnten sich, unkundig der Sprache, nicht zu Recht fragen. So ging mir mein Koch verloren, von dem ich nie wieder etwas hörte.- Nach Smolensk zurückgezogen, wo wir einige Tage stehen blieben, erfuhr ich, dass die zweite Armee aus der Moldau sich mit der ersten vereinigt hätte, und dass der Flügeladjutant Paskewitsch, der in der türkischen Campagne das Smolenskische Regiment kommandierte, für den Sturm von Basatschik General geworden, jetzt eine Division beim 2. Armee-Corps kommandierte. Ich bat und erhielt vom Obristen die Erlaubnis, zum 2. Armee-Corps hinüberzureiten, um den General Paskewitsch aufzusuchen. Paskewitsch empfing mich ausserordentlich zuvorkommend, erkundigte sich nach allen meinen Verhältnissen, und fragte, ob ich Lust hätte, ein Regiment zu kommandieren. Der General Kulibakin, Chef des Smolenskischen Infanterie-Regiments wäre durch Krankheit verhindert, sich beim Regiment aufzuhalten, der Regimentskommandeur sei schwer verwundet und für die Affaire zum Generalen avanciert, könne folglich nicht mehr Regimentskommandeur bleiben, das Regiment sei daher vacant, und ob ich es zu kommandieren wünsche. Ich machte die Einwendung, ich wäre meiner Sache nicht gewiss, da ich jetzt nicht einmal ein Bataillon kommandiere. Er entgegnete, er kenne mich hinlänglich, um überzeugt zu sein, dass ich mei-

nem Amt gut vorstehen würde. Ich dankte für seine gute Meinung. Er sagte, das Regiment sei nicht in seiner Division, sondern mit ihm im selben Corps, das der General Rajewsky kommandiere, er wolle sogleich zu Rajewsky gehen und ihm vorschlagen, dass der mich vom Generalen Kutusow erbäte, um in der 2. Armee das Kommando des Smolenskischen Regiment zu übernehmen. Ich kehrte zu meinem Regiment zurück. Bevor wir unsere Position unter Smolensk veränderten, kam der Befehl, dass der Major von Rennenkampff vom 33. Jägerregiment zur 2. Armee abkommandiert werde, um das Kommando des Smolenskischen Regiments zu übernehmen. Einiges Aufsehen machte dieser Befehl, besonders bei denen, die älter im Dienst waren, als ich und denen es bekannt war, dass ich nicht einmal ein Bataillon kommandiert hätte. - Ich eilte zu meinem Regiment. Kaum hatte ich mich gemeldet, alle Officiere noch nicht persönlich kennen gelernt, so begann die heisse Schlacht bei Smolensk (17-18 August), wo wir uns retirieren mussten. Ich hatte die Freude, den Corps-Kommandeuren Rajewsky mit den Leistungen des Regiments zufrieden zu sehen. - Danach hatten wir noch mehrere Affairen mit den Franzosen, und da wir in der Arrière-Garde waren, verloren wir ziemlich viele Leute. Einige Zeit vor der Schlacht bei Borodino wurden dem Regiment zur Completierung 500 Mann neu requirierte Soldaten geschickt. Diese waren schrecklich beladen, denn ausser ihren Soldatenmänteln hatten sie ihre Rekrutenmäntel, doppelte Beinkleider, 2 Paar Stiefel und den Ranzen zu tragen. Da meine Zwiebackfuhren leer waren, nahm ich diesen armen Leuten 1 P. Stiefel, die Soldatenmäntel und 1 P. tuchene Beinkleider ab und legte sie auf die Zwiebackfuhren. Dadurch ermüdeten meine Leute wenig auf dem Marsch, ich hatte weniger Ermüdete als die Anderen, die, um ihre Pferde zu schonen, es nicht so gemacht hatten. Über den Zustand meiner Leute bekam ich Belobigungen, da es den anderen unbegreiflich war, wie ich meine Leute so erhielt. - Darauf kam die grosse Schlacht bei Borodino (24-26 Aug.). Vor Beginn der Schlacht wurde unsere Brigade zur Besetzung der äussersten Vorpostenlinie vor dem Rajewskyschen Corps geschickt. Den anderen Morgen bei Tagesanbruch rückten die äussersten französischen Vorposten vor, und wir scharmützelter mit einander. Es traf der Befehl ein, uns langsam hinter unsere Linie zurückzuziehen, uns in Kolonnen zu formieren und unsere Stellung einzunehmen. Ich stand mit meinem Regiment hinter der Rajewskyschen Redoute, gewissermassen in der Reserve. Die Redoute war bald in französischem bald in russischem Besitz. Da bekam ich den Befehl, mich mit meinem Regiment auf den linken Flügel des Rajewskyschen Corps zu begeben, um einer Batterie Artillerie zu decken, die vom Feinde sehr scharf beschossen wurde. Als ich anlangte, flogen schon mehrere Pulverkasten, von feindlichen Granaten getroffen, in die Luft. Bald darauf glaubte der Batterie-Kommandeur sich nicht mehr halten zu können und zog mit seiner Batterie ab. Ich hatte mein Regiment in zwei Kolonnen formiert und folgte der Batterie; von der französischen Artillerie wurden wir ziemlich mitgenommen. Links von uns kommandierte General Fürst Bagration den linken Flügel der Armee und war geschlagen. Mein Pferd war unter mir erschossen worden, ich war zu Fuss. Ein Teil der Infanterie von Bagration kam gerade auf uns zugelaufen, in der grössten Unordnung, von der französischen Kavallerie verfolgt. Ich stellte mich vor, um die Flüchtlinge zum Stehen zu bringen, doch vergebens, bald war ich von meinen Leuten ungefähr 50 Schritt getrennt, ein französischer Kavallerist kam gerade auf mich zugesprengt. Ich wusste kein anderes Mittel, als mich platt hinzuwerfen, der Kavallerist bückte sich, um mich zu hauen, ich drehte mich und kam aus seinem Hieb. Es folgten noch mehrere Kavalleristen, die über mich wegsprengten und mich unbemerkt liegen liessen. Ein Trupp russischer Kavallerie fiel den Franzosen in die Flanke, die sich zurückzogen. Nun war ich wieder frei und sah zu meiner Freude, dass ein Bataillon von meinem Regiment stehen geblieben war und auf die Franzosen gefeuert hatte. Die vom Bagrationschen Corps versprengten Infanteristen sammelten sich nun, bildeten ein Carré, mein Regiment bildete die eine Face, die drei anderen - Soldaten und Officiere anderer Regimenter. Jedoch nicht lange, so hatten die Franzosen eine Batterie auf uns gerichtet und nahmen uns arg mit. Ich wollte mich halten, da es aber Soldaten aus fremden Regimenten waren, und wir auf einem mit Strauch bewachsenen Terrain standen, wichen sie und

hielten nicht stand. Es blieb mir nichts übrig, als mein Regiment in eine Kolonne zu formieren und mich nach der Gegend, wohin die Hauptkolonne sich zurückgezogen hatte, zu begeben. In dieser Affaire habe ich viel Leute verloren; als die Schlacht begann, hatte ich 900 Mann in der Front, nach Beendigung derselben nur noch 300 Mann. Wir zogen uns zurück, passierten Moskau. Den anderen Tag sahen wir Moskau in vollen Flammen. Unsere Armee ging nach - - (der Name fehlt), wo wir einige Zeit stehen blieben und die Regimenter mit Milizen rekrutiert wurden. Die kalte Jahreszeit rückte heran, die meisten Regimenter hatten keine Winter-Beinkleider, zerrissenen Mäntel und Mangel an Stiefeln. Jetzt kamen mir die den Leuten früher abgenommenen Kleider sehr zu statten. Da meine Leute gut bekleidet waren, hatte ich weniger Kranke, als die anderen Regimenter. Napoleon verliess Moskau, wir folgten ihm in der Flanke und lieferten ihm eine heisse Schlacht bei Malojaroslawez (bei Malojaroslawez zum Obristleutnant avanciert). Miloradowitsch kommandierte unser Corps (in der Schlacht bei Krassnoi). Mein Regiment kam gerade auf die Strasse zu stehen, wo Marschall Ney, der die zurückgebliebenen Franzosen kommandierte, passieren sollte. Miloradowitsch stellte sich vor mein Regiment, und sah in der Ferne die Franzosen ankommen. Ich hatte mich seiner Suite genähert und hörte die Äusserung, es sei schade, dass er alle seine Adjutanten fortgeschickt habe, da er den Franzosen gern einen Parlamentär zuschicken möchte. Da ich in Dalmatien einige Mal als Parlamentär bei General Lariston gewesen war, und es mich sehr unterhalten hatte erbot ich mich, als Parlamentär zu den Franzosen zu reiten. Miloradowitsch nahm mein Anerbieten an, gab mir einen Trompeter mit, und den Befehl, zu dem kommandierenden französischen General zu reiten, ihm zu sagen, dass er durch 100,000 Mann Russen abgeschnitten sei, im Fall er es nicht glaube, möchte er einen französischen Officier mitschicken, der sich davon überzeugen könne, es sei unmöglich, dass er, Marschall Ney, sich durchschlage. Die ganze Welt sei von der Bravour der französischen Truppen überzeugt, und es wäre schade, solche brave Leute unnütz zu opfern. Ich ritt längs dem Wege und begegnete den französischen Tirailleuren, wo mich ein französischer Officier empfing und sagte, dass Marschall Ney sie kommandiere; und er übernahm es, mich zu ihm zu führen. Als wir etwa zwei Werst weiter geritten waren, sahen wir Marschall Ney mit seiner Suite auf uns zugesprengt kommen. Er war kaum noch 50 Schritt von uns entfernt, und zugleich auf Kartätschenweite von einer russischen Batterie, der es unbekannt war, dass ein Parlamentär abgesandt war, als dieselben mit Kartätschen auf ihn feuerte. In diesem Augenblick erblickte Marschall Ney mich, er fragte, was für ein Mensch ich sei; als man ihm antwortete, es sei ein russischer Parlamentär, sagte er: „ Was, ein Parlamentär, wenn man schiesset! Reisst ihn vom Pferde und bringt ihn weg!“ Das geschah sogleich; der Officier, der mich empfangen hatte, führte mich hinter eine Anhöhe, die uns vor den russischen Kugeln sicherte. Marschall Ney befahl den Angriff der russischen Position, natürlich glückte es ihm nicht, sich durchzuschlagen. Darauf zog er sich, ohne von den Russen verfolgt zu werden, zurück, wandte sich bald rechts, bald links von der Strasse, und blieb dann in einem Dorfe stehen.

Während dem Marsch hatte ich den mich begleitenden Officier öfter ersucht, mich zu Marschall Ney zu führen. Erst als ich Marschall Ney erreichte, konnte ich meinen Auftrag an ihn erfüllen. Da antwortete er mir nur: „ Wenn ich mich nun überzeugt hätte, dass ich durch 100,000 Mann Russen abgeschnitten sei, was sollte ich dann tun? Weiss man nicht, dass Marschall Ney hier kommandiert, der sich nicht ergiebt, den man nehmen muss?“ Ich ersuchte ihn, mir als Parlamentär die Freiheit wieder zu geben. Da war er über den mich bewachenden Officier sehr aufgebracht, dass er mir die Augen nicht verbunden hatte. Mir antwortete er, ich hätte zu viel gesehen, wisse in welcher Lage er sich befände, und er könne mich ohne Gefahr nicht entlassen. Ich wurde seiner Suite übergeben; ein Officier führte mich in ein Bauernhaus, wo wir uns im Dunkeln hinsetzten, um das Weitere abzuwarten.- Nicht lange so wurde an die Tür geklopft und Einlass verlangt, da nicht gleich aufgemacht wurde, ward die Tür gesprengt. Soldaten trugen einen Verwundeten herein und legten ihn auf die Diele. Sehen konnte man nichts, das Zimmer füllte sich mit Menschen und jeder placirte sich so gut

es ging. Es wurde still, man hörte nur den Verwundeten wimmern, der seinen Begleiter mit Bitten beschwor, er möchte ihn doch umbringen; er habe den seinigen so viel Woltaten erwiesen, da könne er ihm diese letzte Bitte erfüllen, denn es würde noch höchstens einige Stunden dauern, so zögen die Franzosen fort, er müsse dann allein zurückbleiben, wo die Russen ihn misshandeln würden. Sein Begleiter erfüllte die Bitte natürlich nicht, sondern suchte ihm Trost einzusprechen. Die Stimme des Verwundeten wurde immer schwächer und er verschied.

Vor Tagesanbruch brachen die Franzosen sachte wieder auf. Bei Tagesanbruch gelangten wir an den Dniepr, der gefroren war, das Eis war jedoch schwach und trug nur stellenweise. Alle Artillerie, Bagagewagen, Kranken und Verwundeten wurden zurückgelassen. Von der Cavallerie hatten die polnischen Garde-Ulanen mit grossen Anstrengungen 100 Pferde herübergebracht, unter denen sich das Pferd des Marschalls Ney befand. Auf dem jenseitigen Ufer fand Marschall Ney Kosaken, mit denen er sich herumschlug, bald rückte er vor, bald musste er sich zurückziehen. In der Nacht umging er sie, manövrierte so geschickt, dass er nach einigen Tagen mit seinen Truppen (die aus 5-600 Mann noch bestanden, von denen die Hälfte unbewaffnet war, weil ein grosser Teil aus den Hospitälern entlassen war) in Orscha ankam, wo Napoleon ihn erwartete. Ich ward zu Napoleon geschickt. Ich wurde zu einem Landhaus geführt, wo er genächtigt hatte, er liess mich aber nicht vor. Ich wurde gefragt, ob ich in der französischen Armee jemand Bekanntes hätte. Da fiel mir ein, dass ich in Ragusa beim Generalen Lariston gewesen war, ich nannte ihn daher und wurde zu ihm geführt. Ich bat ihn sehr, er möchte doch meine Entlassung bewirken, er meinte jedoch, dazu wären jetzt gar keine Aussichten. Nun wurde ich Marschall Mortier übergeben, der die junge Garde kommandierte. Die junge und die alte Garde waren noch ziemlich in Ordnung. So marschierte ich nun immer an der Spitze der jungen Garde unter der Aufsicht eines Officiers, der täglich wechselte. Die Not war gross, die Lebensmittel sehr knapp, die Regimenter erhielten sich meist von getöteten Pferden und von dem, was hier und da fouragiert worden war. Für mich wurde nichts abgelassen, sondern der Officier teilte mit mir, was er bekam. So passierten wir die Beresina, als ich hinüberging, war noch kein Gedränge, doch bin ich später oft unter russischen Kugeln gewesen. Es trat strenge Kälte ein, auf den Biwaks, wo die Franzosen die Nacht zubrachten, blieben beim Aufbruch viele liegen, die sich Hände und Füsse erfroren hatten. Da die Franzosen im Sommer ausmarschiert waren, hatten sie ihre Winterausrüstung zurückgelassen, um leichter zu marschieren, daher hatten sie Sommerhosen, zerrissene Mäntel und Schuhe, deren Sohlen an den Biwakfeuern verbrannt waren. Man sah Generäle und Officiere in Damen-Salopps, Judenmützen und allen möglichen Kleidungsstücken, die sie nur hatten bekommen können. An den verbrannten hölzernen Häusern sah man verbrannte Franzosenleichen, und die, die ihre Füsse erfroren hatten, waren zu den gebratenen Leichnamen der Kameraden hin gekrochen und gnabten an denselben. Es war ein schrecklicher Zustand, von dem man keinen Begriff hat, und jede Erzählung übertrieben scheint.

An der Spitze der jungen Garde, wo ich marschierte, befanden sich gewöhnlich der Marschall Mortier und mehrere Generäle, die sich öfter mit mir unterhielten. Einer fragte mich, welcher Ansicht man in der russischen Armee wäre, ob sie nicht bald die Winterquartiere bezögen. Ich antwortete, in der russischen Armee wäre man der Meinung, die Campagne ginge jetzt erst an, da klopfte er mir auf die Schulter und sagte, er freue sich, einen Landsmann gefunden zu haben, er sei ein französischer Gascogner, ich ein russischer! (Le Gascon - Prahler, Grosssprecher).

Da ich vor meiner Gefangenschaft als Regiments-Kommandeur immer zu Pferde sein musste, so war ich, um nicht zu frieren, sehr dick gekleidet, das kam mir jetzt sehr zu statten. Als Gefangener hatte ich das Stück Tuch von einigen Ellen, das unter meinem Sattel war, weggenommen, bevor mein Pferd mir abhandenkam. Dieses Stück Tuch vertrat jetzt die Stelle eines Mantels und nachts die einer Decke. Die schnellen Märsche von 50-60 Werst täglich

griffen mich sehr an und die dicke Kleidung brachte mich oft in Transpiration. Einst bei 20 oder mehr Grad Kälte machten wir halt; ich warf mich ermüdet und erhitzt in den Schnee. Der mich bewachende Officier forderte mich auf, aufzustehen, um mich zu erwärmen, da er selber, sommermässig gekleidet, zu erfrieren glaubte, wenn er sich ruhig verhielt. Um ihm zu beweisen, dass er meinetwegen ruhig sein könne, bat ich ihn mir die Hand zu geben; er tat es: seine war vor Kälte erstarrt, meine in Schweiss gebadet. Da meinte er, er hätte nicht gewusst, dass die Russen vor Kälte schwitzten.-

Bei Oschmjany trafen wir ein bedeutendes Corps Franzosen, die, ohne Nachrichten von der französischen Armee, hier stehen geblieben waren. Diese hatten im Quartier gestanden, waren in grösster Ordnung und sahen ausserordentlich gut aus. Die Franzosen hofften, diese Truppen könnten die Retirade der Armee decken und die Russen aufhalten. Jedoch da diese Truppen in Quartieren gestanden hatten, im Winter nie in Biwaks gewesen waren, sah man sie von der Kälte betäubt niederfallen. Solche Unglücklichen wurden von den aus Moskau kommenden sogleich aller Kleidung beraubt und nackt liegen gelassen.

So kamen wir bis Wilna. Hierher hatten die Officiere alle ihre Sachen aus Frankreich schicken lassen, um sie weiter nach Russland zu senden. Hier konnten sich die Franzosen nun besser equipieren, doch gab es viele Klagen, da sie fast alle ihre Sachen zurücklassen mussten, denn sie konnten nicht mehr mitnehmen, als was sie tragen konnten und zur Auswahl dieser Sachen hatten sie kaum einige Stunden Zeit, da es gleich weiter ging.- Öfter hatte ich gebeten, mich zu entlassen, da ich ja doch nur Parlamentär wäre, jetzt, nachdem wir Wilna passiert hatten, wiederholte ich um so eindringlicher meine Bitte, als sich bei der Armee die Nachricht verbreitete, Napoleon wäre fortgereist. Kaum hatten wir Kowno passiert, so kam uns ein französischer Officier nachgeeilt, und erkundigte sich nach dem russischen Parlamentär, er hätte den Auftrag, mich nach Kowno zum Marschall Ney zurückzubringen. Zum Marschall geführt, traf ich ihn mit seiner Suite an einem gedeckten Frühstückstisch stehend. Er äusserte, er freue sich einen alten Bekannten wiederzusehen, erkundigte sich, wie es mir ergangen sei, forderte mich auf, vom Frühstück was zu geniessen, wozu es bei meinem Hunger keiner grossen Aufforderung bedurfte, und liess mir einige Glas Wein geben.- Ich wurde zum Wirten auf die andere Seite des Hauses geführt. Der Wirt mit den Seinen war in grossen Ängsten, da er sich vor den Russen sehr fürchtete, er bat mich bei ihm zu bleiben, um ihn zu schützen, ich versicherte ihn meiner Hülfe, wenn man mich nur da liesse. Bald kam ein Officier, der mich in ein Quartier brachte und mich einem Adjutanten eines Generals übergab. Bei der Dunkelheit verliessen die Franzosen ganz still Kowno; der Adjutant setzte sich zu Pferde, ich folgte.- Kaum hatten wir Kowno verlassen, und den Fluss passiert, so begegneten uns Kosaken, die das Weiterrücken verhinderten. Die Franzosen wandten sich rechts, hofften so weiter zu kommen, da sprengte ein Trupp Kosaken sie auseinander. Da ich befürchtete, von den Kosaken niedergestochen zu werden, warf ich mich als Erfrorener auf die Strasse und ward so von niemand mehr berücksichtigt. Als Franzosen und Kosaken verschwunden waren, beeilte ich mich, die Strasse zu verlassen. Da der Schnee hoch lag, war es kaum möglich fortzukommen, ich grub mich in den Schnee ein und überlegte, was ich beginnen sollte. Ich beschloss, eine Wohnung aufzusuchen. Ich erblickte eine in der Ferne, doch näher gekommen, hörte ich einen fürchterlichen Streit von Franzosen, Italienern, Deutschen etc. Ich änderte die Richtung, sah ein brennendes Dorf, glaubte es von Franzosen verlassen, und wollte hineilen, um mich zu erwärmen, doch auch hier fand ich Franzosen. Da fasste ich den Beschluss, mich nach der Seite zu wenden, von wo die Russen Kowno beschossen. So ging ich fort, kam zum Fluss Kowno und traf hier einen Kosaken, der sein Pferd tränkte. Ich sprach ihn russisch an, fragte, wo das Quartier des Hetmann Plotow wäre, der die Avant-Garde kommandierte. Glücklicherweise war sein Quartier gleich im Dorf, das am Fluss lag; ich liess mich zu ihm führen und fand ihn noch wach. Nachdem ich ihm meine Geschichte erzählt hatte, nahm er mich freundlich auf, und gab mir zu essen, um meinen Hunger zu

stillen.- Den anderen Morgen rückte Plotow, ohne einen Schuss zu tun, in Kowno ein. Nachdem er die Relation über die Einwohner Kownos geschrieben hatte, schickte er einen Kurier nach Wilna zu Kutusow, den ich begleitete und wo ich mich bei Kutusow meldete. Kutusow liess sich meine Erlebnisse erzählen, liess den Quartiermeister meines Regimentes, das denselben Tag in Wilna einrücken sollte, rufen, und befahl ihm, mich in das Quartier des Regimentskommandeuren zu führen. Als ich ins Quartier kam, rückte zugleich auch mein Regiment ein. Die gegenseitige Freude des Wiedersehens war gross. Ich trat sogleich ins Kommando und in den Besitz meiner Sachen. Die erste Sorge war, den Körper von allem Schmutz und Ungeziefer der Gefangenschaft zu reinigen. Der Mangel und die schlechte Kost während der Gefangenschaft hatten sonst glücklicherweise keine schlechten Folgen, ausser dass ich einige Zeit am Magen litt und ein Ausschlag über den ganzen Körper ausbrach. Beides verschwand bald. Bei Krasnoi den 6. Nov. in Gefangenschaft geraten, bei Kowno den 4. Dec. befreit.

G. von Rennenkampff machte noch die Campagnen von 1813 und 1814 mit und zog mit seinem Regiment in Paris ein: [Erhielt] das Georgskreuz und den preussischen Orden Pour le mérite.-
